



Boofen in Sack und Tüten

Das Thema „Boofen“ (Freiübernachten unter Felsüberhängen) erregt die Gemüter spätestens seit 1994, als die beliebte „Fernblickboofe“ von der Nationalparkverwaltung (NLPV) ohne Vorankündigung abgerissen wurde und ein Totalverbot des Boofens drohte. Der Protest wurde viel lauter als erwartet und brachte ein Umdenken: Acht Jahre später weiß die NLPV nicht nur, daß Boofen eine Tradition ist, die sich nicht einfach wegwischen läßt, sondern auch, daß das unmittelbare Naturerleben eine wichtige Motivation für Naturschutzaktivitäten ist. Und wir seitens der Bergsportverbände sahen ein, daß eine „Positivliste“ erlaubter Boofen offenbar der machbare Kompromiß ist, auch wenn er manchen als Überregulierung erscheinen mag.

Dieser Kompromiß entstand im Laufe der Bergsportverhandlungen, die nun schon sechs Jahre andauern. Weil die „technischen“ Probleme wie Gipfel, Kletterwege und Zugänge sehr arbeitsaufwändig sind und uns noch eine Weile beschäftigen werden, lösten wir den Teil „Boofen“ Anfang 2001 heraus, damit er schneller zu einem Abschluß kommt. Dort drängte die Zeit. Eine vernünftige und wirksame Beschränkung des Boofens war nötig, damit die Zustände nicht ausufern. Daran ist auch den Bergsportverbänden gelegen, denn Disziplinlosigkeit führt bekanntlich zu pauschalisierten Verboten, was nun gerade nicht eintreten darf. Auch waren Boofen in den Schrammsteinen und im Schmilkaer Gebiet bereits markiert, während in anderen Gebieten noch alles offen war. Ein unbefriedigender und verwirrender Zustand.

Kurzum, im Januar 2001 gründete sich die „Boofenkommission“, bestehend aus Holm Riebe und Andreas Knaak (beide NLPV) sowie Horst Kern (SWBV), Klaus Kallweit und mir (beide SBB). Verabredungsgemäß legten wir Bergsportler Anfang März 2001 eine Liste mit Vorschlägen für Boofen vor. Dann wurde es ruhig, trotz mehrfacher Anfragen. Zwistigkeiten zwischen Forst und NLPV mögen zur Verzögerung beigetragen haben. Zeitweise erschien es sogar so, daß der Forst mehr gegen das Boofen war als die NLPV. Doch über bereits erreichte und umgesetzte Regelungen wußte man beim Forst offensichtlich sehr wenig. In langen Gesprächen informierten wir nicht nur darüber, sondern klärten gleich einige strittige Punkte im Voraus. So wollte der Forst z.B. die sehr große Teufelsturmboofe verbieten. Dort hatte man nachts einen Mopedfahrer bei der Besorgung von Nachschub in Form von zwei Kästen Bier erwischt. Wir erwiderten: Nicht verbieten, sondern kontrollieren - das ist dort besonders einfach, und wir erreichen gerade in dieser Boofe ein Publikum, das Veröffentlichungen wie diese hier gewiß nicht lesen wird. Der Vorschlag wurde angenommen.

Das Ergebnis

Wir haben nun 57 im Gelände markierte Boofen im Nationalpark (die Gebiete außerhalb davon sind nicht betroffen), selbstverständlich außerhalb der Kernzone. Es sind Boofen aller Größen und Lagen - nicht alle, die wir uns gewünscht hätten, aber auch mehr als erwartet: Einige Vorschläge wären noch vor wenigen Jahren mit einem Aufschrei vom Tisch gefegt worden. Man sieht deutlich die Veränderung.

Leider ist in der Vereinbarung noch enthalten, daß das Boofen an die „unmittelbare Ausübung des Klettersports“ gebunden ist. Dieser Passus soll mit der novellierten NPVO fallen und durch die Zielsetzung des Boofens ersetzt werden. Diese Zielsetzung findet sich allerdings schon unmittelbar nach der Einschränkung und liest sich so: „Das Freiübernachten in Felsgebieten des Nationalparks stellt einerseits einen nicht unerheblichen Belastungsfaktor für den Naturhaushalt, andererseits aber auch eine besondere Möglichkeit des unmittelbaren Naturerlebens dar. Unmittelbares Naturerleben birgt wiederum die Chance, daß sich Verständnis für die Aufgaben und Probleme des Naturschutzes und darausfolgendes Engagement entwickelt.“

Selbst ein oberflächlicher Vergleich mit früheren offiziellen Statements zeigt, wieviel sich zum Guten hin verändert hat. Ich habe dieses „sich entwickelnde Engagement“ schon vor 20 Jahren an mir selbst beobachtet, als ich bis zu 30 mal pro Jahr draußen schlief und ansehen musste, was langhaarige „Problembürger“ anrichteten.

Ein echter Wermutstropfen: Das Feuern ist seit 2001 generell verboten. Die Ausnahmegenehmigung des Forstes für bestimmte Boofen wurde nicht verlängert. Als Begründung sprach man von der negativen Vorbildwirkung auf andere Boofen. Selbst wenn das so ist – diese Behauptung wurde nicht belegt. Wir wußten natürlich, daß unabhängig von Regelungen in allen Boofen weiterhin gefeuert wurde. So ist das, wenn Vorschriften ohne Blick auf die Praxis erlassen werden. Der Forst hatte die Idee, gemeinsam mit den Kommunen Grillplätze außerhalb des NLP einzurichten. Nicht schlecht, wenn es denn zu Stande kommt, doch das hat nichts mit uns zu tun. Wir hätten uns eine Absichtserklärung gewünscht, wie man den klaffenden Widerspruch zwischen Praxis und Theorie in Zukunft überwinden will. Der einzige Pluspunkt: Außer bei Waldbrandgefahr ist die Benutzung von Kleinkochgeräten erlaubt.

Die Zukunft

Alle Beteiligten sind sich einig, daß es keine detaillierte Liste der Boofen geben darf, womöglich noch mit Zugangs-

beschreibungen. Wer „Boofentourismus“ fördert, säßt an dem Ast, auf dem wir sitzen. Massenbetrieb widerspricht dem Geist des obigen Zitats. Nichts gegen eine kleine Feier aus gegebenem Anlaß, doch das darf nicht zur Hauptsache werden. Ursprünglich sollte nach Abschluß der Verhandlungen eine hinreichend grobe Liste im Internet erscheinen. Wir hatten die Hoffnung, daß dann der Anreiz zur Schaffung einer genauen Liste nicht so groß ist (es gibt viele fleißige Leute, die Webseiten erstellen und betreuen). Der SBB-Vorstand war anderer Ansicht. Also gibt es keine Liste, und weder beim SBB noch bei der NLPV wird man eine erhalten, nur Antworten auf individuelle Fragen.

Sicher besteht immer die Gefahr, daß jemand eine Liste erstellt und ins Netz legt. Aber wozu? Um das zu tun, braucht es viel Motivation, Kenntnis und Verstand. Wer das hat, sollte auch begreifen, was er mit einer solchen Liste anrichtet. In den gängigen Diskussionsforen scheint man erfreulicherweise auch dieser Ansicht zu sein.

Das Problem „Feuern“ ist weitaus schwieriger und bedarf irgenvann einer Klärung. Beide Extreme sind unakzeptabel: Feuern in allen Boofen – und gar kein Feuern,

selbst im verschneiten Winterwald zu Silvester. Ein Unding, wenn man z.B. überlegt, daß gegen die gefährlichsten Brandverursacher, die Raucher, praktisch nichts unternommen wird. Ich sehe die Zulassung des Feuerns als wichtige Aufgabe für die nächste Zeit, habe aber selbst noch keinen einfachen Lösungsvorschlag.

Der andere wichtige Punkt ist die Kontrolle. Appelle sind zwar nicht schlecht, doch sie erreichen nur die Vernünftigen. Die schweren Vergehen werden nur zurückgehen, wenn Kontrolleure sichtbar auftreten und ggf. konsequent bestrafen. Um Mißverständnisse zu vermeiden: Niemand von uns will eine militante Kontrolle. Ich habe es selbst früher oft genug erlebt, daß das bloße Nach-dem-Rechten-Schauen mit Smalltalk viel Wirkung zeigt. Auf der anderen Seite muß eben auch klar sein, daß ein Feuer bei Waldbrandgefahr das eigene Girokonto und auch die eigene Freizeit recht effektiv verringern kann.

Das Thema Kontrolle wird uns noch lange beschäftigen, denn ohne diese bleibt die ganze Bergsportkonzeption ein Papiertiger.

Dr. Reinhard Wobst